

# Mit gelben Rüben und Kohlrabi

Zur Erinnerung an Ludwig Steinauer  
Von Wolfgang Gorter

Endlos die Kare, brüchig die Wände, kühn geschwungen die Grate – so liegt das Karwendel vor uns. Auf lichtgrünem Teppich im Schutz der gewaltigen Mauern steht das kleine Zelt, das treue Heim auf weiten Fahrten. Von hier zogen wir einst aus zu den Gebirgen ferner Länder, und hierher kehrten wir immer wieder zurück. Kurz ist die Nacht und intensiv der Schlaf unter dem schützenden Leinendach, das sich im Nachtwind leise bewegt. Schon streicheln die wärmenden Strahlen der Morgensonne unsere Körper, schon brummt der Kocher sein Höhenlied und verwandelt Schneewasser in dampfenden Tee,

und alles ist wieder so, als wäre es nie anders gewesen. Nur eines hat sich verändert – unser Proviant! Unsere »Kraftnahrung« besteht heute aus Pfefferminztee, einem Wecken schwarzem Brot (das auch zum Ausbessern schadhafter Stallwände geeignet gewesen wäre), etwas Salz und Zucker und einem ganzen Rucksack voll Kohlrabi und gelben Rüben, die vor allem unsere Bäuche füllen sollten, was am Gewicht zu spüren war. Die Suppe wurde aus selbst gesammelten Kräutern bereitet. Wir nannten sie »Quer durchs Karwendel«. Wir wußten jetzt jedenfalls, daß auch ein Gebirge seinen

spezifischen Geschmack haben kann. Hätte uns nicht ein mitleidiger Senn noch ein Stück Butter dazu geschenkt – wer weiß, ob unser »Bergsteigermahl« für unser Vorhaben ausgereicht hätte.

Und doch – wie herrlich war's wieder hier oben. In wenigen Stunden, sobald der freiwillige Kampf um das Bergglück beginnt, ist der ganze Alltag vergessen. Gamsen und Murmeltiere, Latschen und Blumen, Gräser und Schmetterlinge, Sonne und Wind erinnern an das Wunder der Schöpfung und läutern Seele und Geist vom Wahnsinn der Zerstörung.

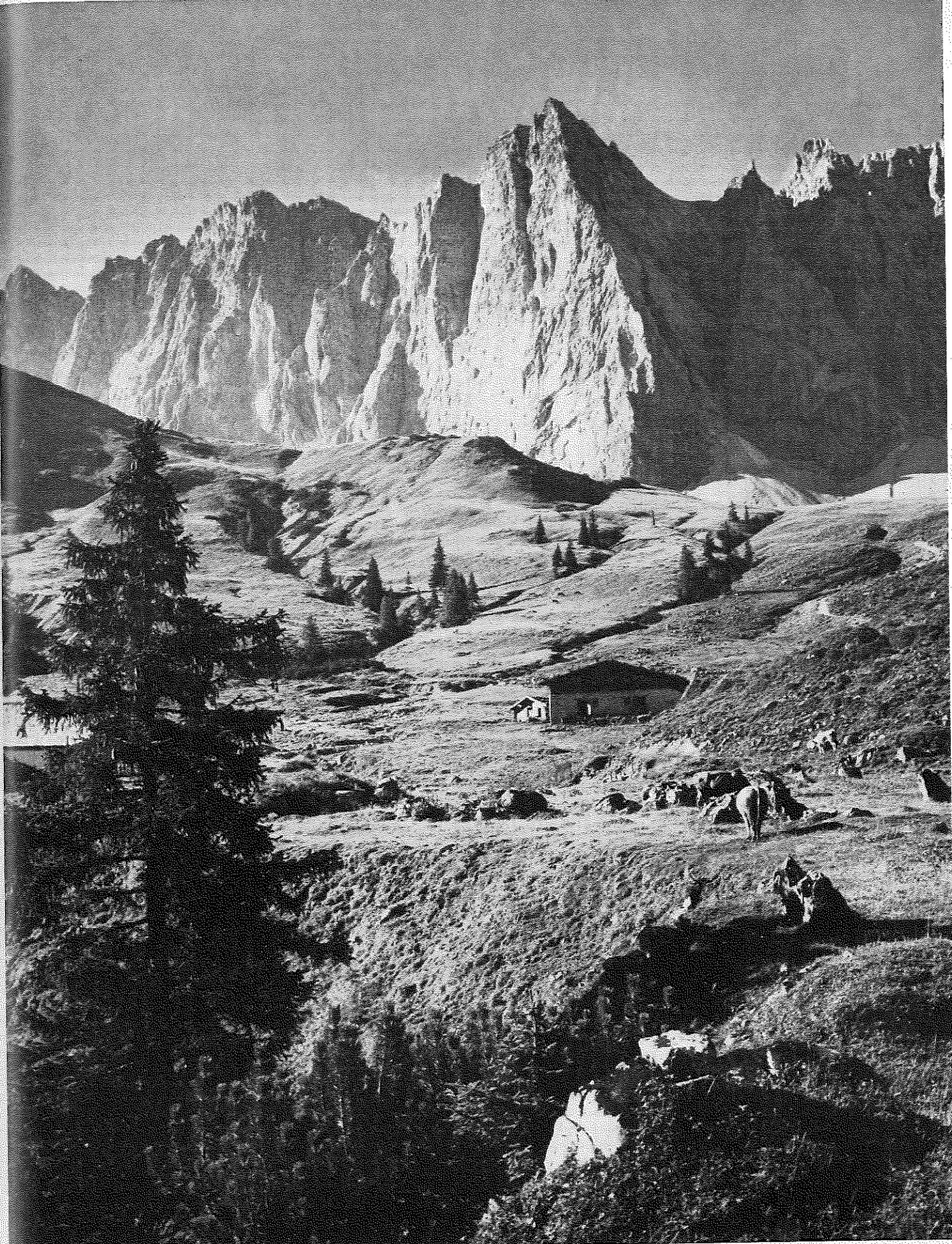
Aus Almböden und Schuttkaren erhebt sich die geschlossene Riesenmauer von der Eiskarlspitze über die Spritzkar-, Grubenkar- und Dreizinkenspitze bis zur Lalliderer Spitze. Als einziger Naseweis wagt sich aus dieser Einheitlichkeit nur der imposante Grubenkarpfeiler hervor. Berühmt und schwierig sind diese Kanten und Wände vom Sockel bis zum Gipfel hinauf.

Ludwig Steinauer und ich feiern in einem uns fremd gewordenen Frieden die Geburtsstunde eines neuen Tages und unseres Wiedersehens nach schier endloser Zeit eines Krieges, der uns kostbare Jahre raubte. Hier oben, weitab vom Einfluß menschlichen »Fortschritts«, wird man wieder jung – hier gehört uns die Welt und das längst verloren geglaubte Leben! Auf ersten zaghaften Trainingsfahrten über Kare, Schneefelder und grasdurchwachsene Felsbänder bis zum höchsten Punkt des Karwendels, der 2749 m hohen Birkkarspitze, erwacht bald wieder das Vertrauen zum alten Seil, zu Kletterpatschen und Biwaksack, die jahrelang in einem Speichereck wohlbehütet unter Spinnweben auf uns warteten. Längst verflossene Bergtage werden lebendig und reichen uns am mächtigen Grubenkarpfeiler auf neue ihre kantige Hand.

»Geh' weiter, Wolferl, derfst mit mir geh'n!« sagt der Wiggerl, wie schon so oft, und greift in die Felsen. Schon beim Einstieg am Hohljoch sehen wir zu beiden Seiten des Pfeilers in die weit ausladenden Nordwände von Grubenkar und Lalliders. An steilen Grashängen mit dichten Latschenbeständen geht es etwa 300 Meter aufwärts, bis wir uns an ausgesetzten, brüchigen Gratstücken befinden, über die wir uns hinaufarbeiten. Je höher wir kommen, um so imponierender werden



Ludwig Steinauer (links) und Wolfgang Gorter, die beiden unzertrennlichen Bergvagabunden, in ihrer besten Zeit.



die Blicke in die beidseitigen Nordflanken und um so großartiger die Tiefblicke von den Gratschneiden auf die winzigen Almhütten, von denen uns die Sennen ab und zu einen Juchzer heraufschicken – für unser Gemüt bedeutend angenehmer als der Geschützdonner aus den Tälern des Kaukasus, der zu unseren Stellungen im Eis empordrang. Immer häufiger werden an unserem Grat die Türme, die wir teils umgehen, teils überklettern. Vom vorletzten Turm seilen wir uns 15 Meter ab und queren dann ein langes Schuttband nach links. An seinem Ende leitet eine steile Rinne zu einer Kante hinauf, die zum Gipfel führt. Nach zehnstündiger, luftiger Kletterei, die landschaftlich zu den schönsten im Karwendel gehört, steigen wir am Abend kurz unter dem Gipfel aus. Nach fast einem Jahrzehnt drücke ich dem eisernen Mann vom Montblanc wieder mal die Hand zum gewohnten »Berg-Heil«. Er ist der alte geblieben, der Wigg, der ruhige, sichere, kundige Berggeher – der treue Kamerad am Seil, der von seiner Kraft nichts eingebüßt zu haben schien.

Im letzten Abendlicht wandern wir an der Südseite wie in einer Mondlandschaft über lange Schuttkare nach Westen. Aus den Tälern tönen Glöckchen und Rufe einer Schafherde herauf. Wir haben Durst. In einer Mulde voll festem Schnee meißeln wir mit dem Kletterhammer eine Furche und füllen mit dem abfließenden Wasser unsere Blechflasche. In der 13. Stunde erreichen wir kurz unterhalb der Bockkarspitze einen geeigneten Biwakplatz. Das Geröll wird planiert, aus Steinen eine kleine Schutzmauer aufgerichtet und eine gehörige Brotzeit absolviert – soweit vorhanden. Im Mondlicht breiten sich in der Runde der Große und Kleine Bettelwurf, der Große und Kleine Lafatscher, die Praxmarerkarspitze, die Speckkarspitze und all die anderen alten Bekannten. Dicht nebeneinander liegen wir unter dem brüchigen Zdarkysack auf hartem Boden (mein Gott, waren wir damals noch bescheiden), und der laue Bergwind dieser Frühsommernacht fächelt uns in verdienten Schlummer . . . Vor Tagesanbruch seilen wir uns in die Spindlerschlucht, und zwei Stunden später hocken wir im weichen Gras neben der Falkenhütte und blinzeln hinüber zu den Graten und Wänden, deren steinerne Hände mit den ersten Sonnenstrahlen spielen.

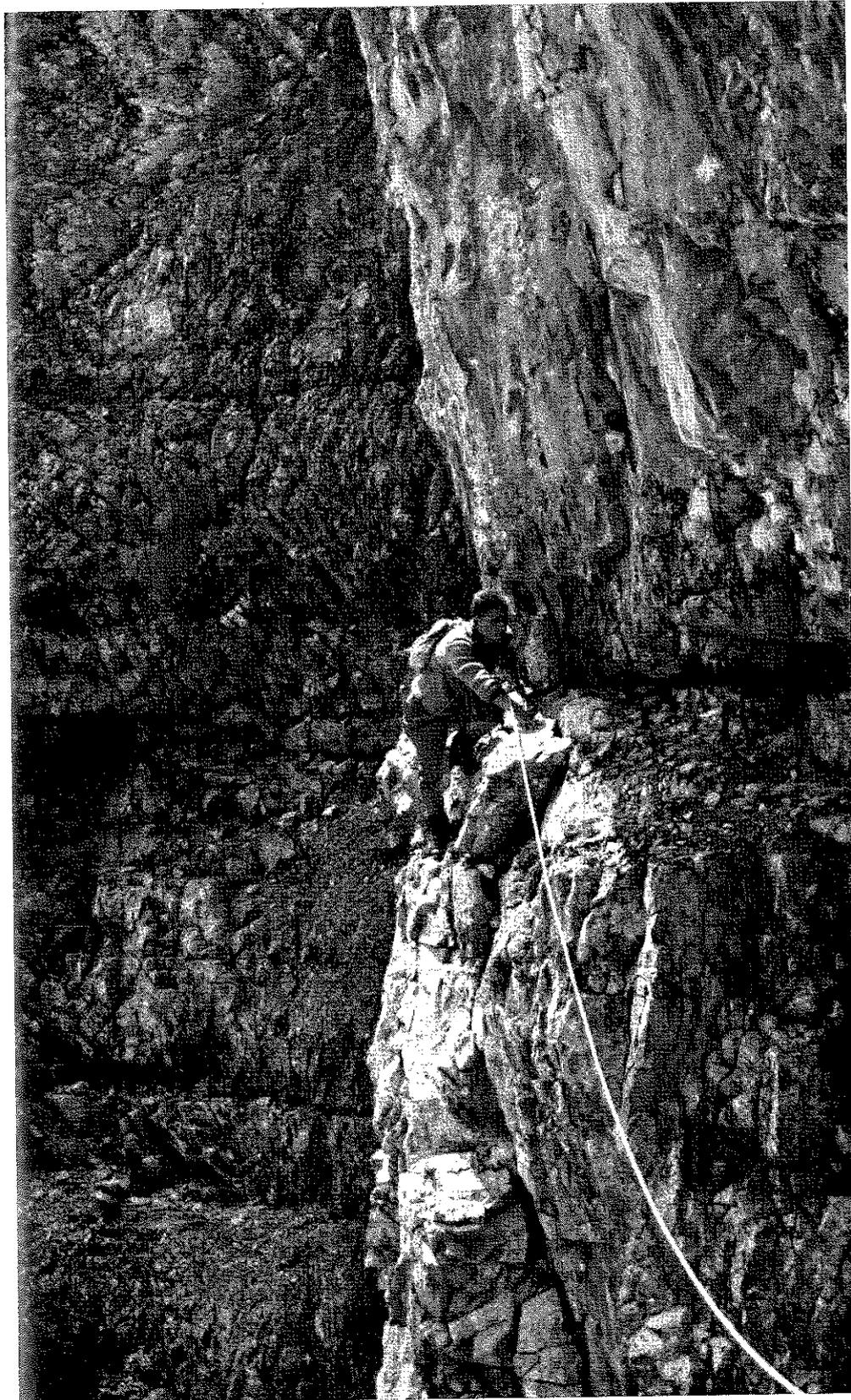
Am folgenden Tag unternehmen wir eine Pilgerfahrt hinüber zum Edelweißkönig »Risser Falk«, und unsere ausgehungerten Herzen schwelgen in Betrachtungen der Natur und Philosophie (armselige Materialisten nennen so was »pathetisch«), damals noch ungestört von pausenlos quäkenden Radios mit superpathetischen Anpreisungen von Wasch- und Nahrungsmitteln in Prosa und Gesang. Aus dem Tal brachten wir ein paar Schachteln Zigaretten mit, auf denen stand »Camel«. Wir hofften, ein solches im Falle großer Not zu finden, das uns für diese Giftmorcheln etwas Besseres eintauscht. So ergatterten wir auf dem Rückweg zu unserem Zelt von den Sennen auf Ladiz ein paar Liter kuhwarme Milch. Die Hälfte tranken wir abends, die andere früh um 2 Uhr zur Morgenkost, bestehend aus »Karwendel-Suppe«, Pappbrot, 2 Litern Milch, dazu rohe Kohlrabi und gelbe Rüben und frische Almbutter. Das gab natürlich Hoffnung auf Steigerung sämtlicher Kapazitäten!

Und so stapften Wiggerl und ich, innerlich und äußerlich gerüstet, in sternenklarer Nacht mühsame Geröllhalden empor, die zu einer der großzügigsten Felstouren in den Nordtiroler Kalkalpen führen – zur Laliderer Nordwand. Vor 16 Jahren ging Ludwig Steinauer auf dem klassischen Weg der Erstersteiger durch diese Mauer, die vom Einstieg bis zum Gipfel gleichmäßig steil und schwer ist. Heute wollen wir denselben Weg gehen – 900 Meter überaus schwieriger Fels! Als wir am Beginn dieser aufgetürmten Gesteinsmassen ankommen, leuchtet uns der Herrgott mit seinem ersten Licht. Es dünkt uns wie Vermessenheit, in diese Wand zu steigen: steil, drohend und hoch. Die letzten blasen Sterne umflimmern die Spitze. Ob wir sie erreichen werden? Eine Anzahl Touristen auf der Falkenhütte haben nun ihre Sensation und sind den ganzen Tag beschäftigt, mit Spannung das Treiben der beiden winzigen Menschlein in den gigantischen Felsabstürzen der Laliderer Wände durchs Fernglas zu verfolgen.

Steinauer, der Zweiundvierzigjährige, geht über die »Ramboplatte« die ersten Seillängen hinauf. 16 Jahre sind für uns Menschen eine lange Zeit – für die Berge weniger –, und so geschah es, daß wir uns beim Einstieg bereits verstiegen und somit von der Originalroute abkamen. Dadurch wurde die ganze Fahrt natürlich

problematischer und schwieriger. Wir haben auf unseren früheren Touren so ziemlich alles erlebt, was die Hochwelt zu bieten hat: Unwetter, Blitz, Steinschlag, eisige Biwaks und Umkehr kurz vor dem Ziel. In den 15 Stunden aber, in denen wir mit der Laliderer Wand rauffen, war uns das Bergglück zugetan. So wurde uns diese großartige Bergflanke zu einem unserer eindrucksvollsten Erlebnisse im Fels. Es gab nur den sichernden Haken und die eigene Kraft, das Seil und den Freund. Wie pfundig, daß es so etwas überhaupt noch gibt! Was da alles auf uns zukam: Quergänge an steilsten Wandstellen fast ohne Halt – überhängende, brüchige Wülste – Probieren und Tasten in größter Ausgesetztheit – Seilzug und Sichern an fußbreiten Gesimsen. Einen langen, äußerst schwierigen Quergang ohne jede Sicherungsmöglichkeit, in den wir durch unser Versteigen am Anfang geraten sind und an dem auch keinerlei Kletterspuren zu sehen waren, dürften wir im oberen Wanddrittel unbeabsichtigt als erste begangen haben. Bei kurzer Rast in einer kleinen Felsnische verzehren wir unsere letzten mitgenommenen Kohlrabi und Rüben und stellen fest, daß diese auch in rohem Zustand vortrefflich schmecken – dazu klares Wasser, das von den Felsen tropft. Heutzutage, wo die Menschen alles im Überfluß haben, propagiert man den Genuß roher Früchte wegen ihres hohen Vitamingehaltes und empfiehlt Abmagerungskuren. Wie vernünftig wir doch damals in unserer Armut gehandelt haben! Doch die guten Vorsätze schienen nicht konform mit der Reaktion unserer Därme zu gehen, denn zu gleicher Zeit gab das Innenleben unserer Magengegend gewisse Zeichen von sich. Die Vitaminsammlung von Karwendelsuppe, Milch, Wasser, gelben Rüben, Kohlrabi und Butter begannen sich »Luft« zu machen. Wiggerl erhob sich plötzlich und frug mich: »Hast du a Papier dabei?« »Na«, hab ich gesagt. »Geh' ma, bevor's – dunkel wird!« Eilig kletterten wir weiter . . . Wie von Düsenkraft getrieben . . .

Wuchtig bäumt sich die Gipfelwand über uns auf. Mit gewohnter Umsicht und glänzender Technik meistert Ludwig alle Schwierigkeiten. Die Ausgesetztheit, Steilheit und mancherlei Gefahren, deren größte der fortgesetzte Steinschlag ist, machen diese Felstour zu einer der groß-



zünftigsten überhaupt und erinnern an schwerste Bergfahrten der Vergangenheit, mit Ausnahme der Höhe, die hier unter 3000 Meter, früher aber häufig zwischen 4000 und 6000 Meter lag. Das ist natürlich ein großer Unterschied, vor allem für Herz und Lungen.

Mit einemmal lösten sich etwa 100 Meter neben uns gewaltige Gesteinsmassen und donnerten in die Tiefe. Wir drückten uns gewohnheitsgemäß eng an die Wand. Deshalb wunderte es mich auch nicht weiter, als plötzlich von oben ein Schrei ertönte: »Vorsicht! Kopf weg!« Im selben Augenblick zischte etwas knapp an meinem Ohr vorbei... »Hat's di dawischt?!« schallt's von oben... Ich schaue zaghaft hinauf und sehe 20 Meter über mir einen rosaschillernden »Überhang«, über den sich eine verschlissene Kordhose zieht... Animiert von diesem Anblick, rufe ich hinauf: »Ziag's Seil ein – i muaß aa!«

Nach diesem gemeinsamen »Vitaminstoß« kauern wir um 7 Uhr abends, zwei Seillängen unter dem Gipfel, noch einmal auf lockeren Blöcken, lachen über unser befreiendes »Luft-Schieß-Manöver« und genießen die ersten Sonnenstrahlen (in Wirklichkeit sind's die letzten), die uns an diesem Tage treffen.

Düster und kalt war die Wand von Laliders – doch sie machte uns warm bis zum letzten Augenblick, als wir um halb neun Uhr abgekämpft aussteigen konnten. 2650 m hoch ist die Laliderer Spitze. Diesmal haben wir nicht so weit zu unserem Biwakplatz, auf dem wir, wie nach dem Grubenkarpfeiler, auch diese Nacht wieder ausrasten und philosophieren dürfen. Schweigend lauschen wir dicht nebeneinander dem unsterblichen Lied der Bergnacht, wie so oft auf unseren einsamen Wegen in den Gebirgen dieser schönen Erde...

Aus tiefen, weiten Räumen strömt der Atem des Lebens, den wir still und dankbar verspüren, weil wir das Fürchten und Sterben weit unter uns ließen...

Klar wie die Sterne, vertraut wie die Stille, fest wie der Fels und jung wie die aufgehende Sonne ist das beglückende Bewußtsein, daß etwas in uns ist, das keine Macht der Welt zu bestimmen oder zu zerstören vermag... Ein Besitz, der nicht erobert werden kann... Ein Reichtum aus unversiegbarem Quell...!